

Sommerabend

Autor(en): **Hägni, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 24

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-673127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Wetter hatte sich zwar gebessert, doch ging es rasch auf den Abend. „Wenn wir sie nur noch finden, bevor es Nacht ist,“ sorgte Gottlieb. „Sonst verberge ich mich im Holz.“ Ich suchte ihm Mut zuzusprechen, aber er merkte schon, wie es mir war.

Bei der Hölzlibrücke angelangt, schrien wir laut in den Wald hinein und riefen Evas Namen. Welch ein Wunder — wir bekamen ziemlich tief im Holz aus der Richtung von Kirchdorf Bescheid! Wir sprangen wie gefedert auf dem schmalen Kirchweg waldein, säumten, johlten und liefen wieder. Da standen Eveli und der Heier einzeln auf dem dämmerigen Waldweg vor uns. Eva bekannte, sie sei von einem Wildweglein verleitet worden, weil es darauf schön zu gehen gewesen, und habe sich dann erst nach langem Umherirren endlich auf dem Kirchweg wieder zurechtfinden können. Der Heierli habe immer schlafen wollen, sie habe ihn die längste Zeit tragen müssen.

Heier stand in seinem blauen Schurzmäntelchen ganz klein und ergeben da. Er gluckste nur leise in sich hinein und näselte dazwischen: „Ich sage alles daheim.“ Ich hätte ihn durchbläuen mögen.

Als der Bräm keuchend nachkam, verschloß ich mich ins Dickicht der jungen Tännchen. Ich traute ihm nicht das Beste zu. Richtig: bevor er den Heier nur ansah, wurde Gottlieb zünftig abgeklopft. Dann nahm er sein Benjaminli, wie er den Bengel nannte, auf den Arm und hätschelte ihn wie ein Halbjähriges.

Auf dem Rückweg hielt ich mich gern im Hintergrund. Ich sah von weitem zu, wie die Frauen, die uns beim Waldeingang erreicht hatten, den bereits eingeschlafenen Heier in eine Wolldecke einwickelten. Eva mußte erzählen, wie alles der Reihe nach gegangen sei. Von dem Sturz ins Wasser schwieg sie beharrlich. Weil sie beide gleich naß waren, merkte man nichts.

Der Bräm schimpfte immerzu, er verschwor

sich, er werde die Ware von heut' an anders dresfieren. Die Frauen konnten ihn nicht begütigen, obgleich sie immer wieder vorbrachten, sie hätten als Kinder ja auch genug so dumme Sachen gemacht.

Am andern Morgen war schon wieder das schönste Frühlingswetter, von Schnee keine Spur mehr. Aber für uns fing der Tag sehr böß und trübe an. Eveli berichtete mir unter Tränen, der Heier sei krank, er müsse im Bett liegen und Tee trinken. Vielleicht sterbe er sogar.

„O, dem tut's doch nichts!“ sagte ich leicht hin. Aber das half mir nicht aus meinem Schrecken heraus.

„Ja, und der wüste Läger hat sogar gesagt, wir hätten ihn ins Wasser geschupft!“ erzählte Eva mit Entrüstung weiter. „Das ist jetzt der Lohn dafür, daß ich ihn fast durchs ganze Holz getragen habe.“

Wir mußten viel Verhöre und Vorwürfe über uns ergehen lassen, und das Schlimmste war noch die Angst wegen Heier. O, wie waren wir erlöst, als wir den Lümmel schon am frühen Nachmittag mit seinen zwei Schneckenhauskrallen auf dem Hof herumstolzieren sahen! „Die Kinder haben halt ihren Schutzengel,“ sagte die Brämin vor der Haustüre zum alten Stoller.

Kurz darauf kam Eline zu uns herüber und fragte verstoßen, ob es denn heut' nicht wieder eine Schiffahrt gäbe? Wir hätten es halt' gestern doch sausein gehabt. Es war sehr verlockend, denn sie war der Meinung, daß wir zwei diesmal allein ausrücken sollten; einzig der Saßköbli dürfe vielleicht noch mit.

Die Mutter machte einen dicken Strich durch meine Rechnung, indem sie mir vom Küchenfenster aus zurief: „So, mach' dich jetzt zuweg, heut' Nachmittag wird Rebholz aufgelesen! Es ist besser, wenn man euch etwas zu schaffen gibt, ihr würdet einem sonst bald zu überstellig.“

Sommerabend.

Nun will der hohe Sommertag
Sich still zum Abend neigen,
Die Büsche blühen leiser schon,
Die Sonnenfeuer schweigen.

Des Abends milde, gut'ge Hand
Greift kühlend in die Gluten,
Und leise fühlst du Brand um Brand
Nach innen still verbluten. . . Rudolf Sägni.